

Herausgegeben
von Janine Doerry, Thomas Kubetzky
und Katja Seybold

Das soziale Gedächtnis und die Gemeinschaften der Überlebenden

Bergen-Belsen
in vergleichender Perspektive

Wallstein

Das soziale Gedächtnis und die
Gemeinschaften der Überlebenden

BERGEN-BELSEN –
DOKUMENTE UND FORSCHUNGEN

Herausgegeben von der
Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Band 3

Das soziale Gedächtnis und die Gemeinschaften der Überlebenden

Bergen-Belsen
in vergleichender Perspektive

Herausgegeben von Janine Doerry,
Thomas Kubetzky und Katja Seybold



WALLSTEIN VERLAG

Diese Veröffentlichung wurde gefördert
vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2014
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1189-3

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2298-1

Inhalt

| | |
|----------------------|---|
| Einleitung | 9 |
|----------------------|---|

Geschlechtsspezifische Existenzbedingungen und Identitätsdiskurse in nationalsozialistischen Konzentrationslagern

ANDREA RUDORFF/CLAUS FÜLLBERG-STOLBERG

| | |
|--|----|
| Geschlechtsspezifische Mortalitätsraten in Konzentrationslagern Ursachen, Interpretationen und Wahrnehmung | 35 |
|--|----|

DOMINIQUE SCHRÖDER

| | |
|--|----|
| <i>Doing gender</i> Geschlechtsidentität und Rollenbilder in Tagebüchern aus Bergen-Belsen | 49 |
|--|----|

MAJA SUDERLAND

| | |
|---|----|
| Ein »Band mit dem früheren Leben«? Der performative Diskurs über wahre Männer, Untergrundgruppen, weibliche Intuition und Lagerfamilien in den Häftlingsgesellschaften nationalsozialistischer Konzentrationslager. | 70 |
|---|----|

Überlebendengedächtnis und nationale Mythen

JOANNA WAWRZYŃIAK

| | |
|---|----|
| Kriegsmythen in Polen Wechselwirkungen zwischen Erinnerungsgruppen und dem polnischen Staat (1945-1969) | 91 |
|---|----|

OLIVIER WIEVIORKA

| | |
|--|-----|
| To exalt heroes or to commemorate victims? The evolution of the French memory from the Liberation until nowadays | 112 |
|--|-----|

RAMONA SAAVEDRA SANTIS
Unzugehörig
Kommunikative Erinnerungsmuster von Überlebenden des
Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück aus der Sowjetunion . . . 124

Internationale Überlebendenverbände und die Politik der Erinnerung

PHILIPP NEUMANN-THEIN
Das »Internationale Komitee Buchenwald-Dora
und Kommandos« (IKBD)
Zur Geschichte eines politischen Erinnerungsaktivs 139

HAROLD MARCUSE
Die Organisationen der Überlebenden von Dachau
Ein Abriss der Entwicklung von der Befreiung
des Konzentrationslagers bis Anfang der 1970er Jahre 159

JÖRG SKRIEBELEIT
Milieux de mémoire – Gemeinschaften auf Zeit
Kontinuitäten und Diskontinuitäten von Erinnerungspflege
am Beispiel des Konzentrationslagers Flossenbürg 175

Erinnerungsgemeinschaften und Gruppengedächtnisse

THOMAS RAHE
Rückkehr in die Zeit
Erinnerung im Übergang vom Konzentrationslager
zum jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen 197

KENNETH WALTZER
History and Memory
Children and Youths at Buchenwald and Bergen-Belsen 214

JANINE DOERRY
Französische *child survivors* des Austauschlagers Bergen-Belsen
Individuelle Erinnerungsmuster, familiales
und gemeinschaftliches Gedächtnis. 232

SHAUN HERMEL

Heterogene Erinnerungen

Gemeinschaftsbildungen der

Israelitischen Gartenbauschule Ahlem 255

Autorinnen und Autoren 264

Dank 267

Einleitung

JANINE DOERRY, THOMAS KUBETZKY UND KATJA SEYBOLD

»Seit mehr als sechs Jahrzehnten ist Bergen-Belsen weltweit ein Symbol für die schlimmsten Verbrechen der Menschheitsgeschichte. Die Gräber der Opfer verpflichten zum ewigen Gedächtnis. [...] Viele Überlebende von Bergen-Belsen haben in den Jahrzehnten seit der Befreiung wesentlich zur Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung beigetragen. Es ist unserer Generation eine heilige Pflicht, die Naziverbrechen in ihrem ganzen Umfang zu dokumentieren und die Welt über die Gefahren durch Hass und die Folgen von Gleichgültigkeit aufzuklären. Doch schwindet unsere Zahl. Unsere Erfahrungen des Grauens von Bergen-Belsen vertrauen wir denen an, die nach uns kommen.«¹

Diese Worte sind dem Vermächtnis der Überlebenden des Konzentrations- und des Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen entnommen, einer Erklärung anlässlich des 60. Jahrestages der Einweihung der Gedenkstätte Bergen-Belsen am 30. November 2012.² Die Vertreterinnen und Vertreter von Verbänden mit Sitz in den USA, Polen, Ungarn, der Ukraine, Italien, Israel und Frankreich machten mit diesem Vermächtnis deutlich, dass sie die Verantwortung, die sie mit dem Ort Bergen-Belsen verbinden, sowohl an ihre eigenen Nachkommen als auch an die zurzeit und zukünftig in der Bun-

1 Auszug aus dem Vermächtnis der Überlebenden von Bergen-Belsen. Erklärung aus Anlass des 60. Jahrestages der Einweihung der Gedenkstätte Bergen-Belsen am 30.11.2012. Die einzelnen Passagen des Plädoyers wurden während der Feierstunde abwechselnd von den Vertretern der Verbände ehemaliger Häftlinge und Kriegsgefangener in englischer, hebräischer, ukrainischer, französischer und polnischer Sprache vorgetragen. Vgl. Stiftung niedersächsische Gedenkstätten (Hg.), Jahresbericht 2012, Celle 2013, S. 6, www.stiftung-ng.de/de/publikationen/jahresberichte.html; Zugriff am 5. 2. 2014.

2 Das »Vermächtnis der Überlebenden von Bergen-Belsen« entstand in Anlehnung an das während eines Treffens der Präsidenten der Internationalen Lagerkomitees am 25. Januar 2009 in Berlin formulierte »Vermächtnis der Überlebenden«. Vgl. Vermächtnis der Überlebenden. Erinnerung bewahren – authentische Orte erhalten – Verantwortung übernehmen, www.auschwitz.info/de/essentials/wichtige-texte/das-vermaechtnis-der-ueberlebenden.html, Zugriff am 22.10.2013. Das Vermächtnis wurde anlässlich des 64. Jahrestages der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz und anlässlich des seit 2006 internationalen Holocaust-Gedenktages am 27. Januar 2009 an den Präsidenten des Deutschen Bundestages, Norbert Lammert, überreicht.

desrepublik lebenden Menschen übergeben wollen. Dabei geht es ihnen nicht nur um die Bewahrung und Weitergabe ihrer Erinnerungen, sondern ebenso sehr um die Sicherung der Spuren der Verbrechen. Darüber hinaus fordern sie, dass Forschungs- und Bildungsarbeit am Ort Bergen-Belsen weiterhin über den Nationalsozialismus aufklären und sich gegen die Ausgrenzung und Verfolgung von gesellschaftlichen Gruppen und Individuen richten soll.

Wir nehmen die Zäsur, die mit der Übergabe dieser Verantwortung an die nachfolgenden Generationen einhergeht, mit dieser Publikation zum Anlass für einen wissenschaftlichen Rückblick auf die Aktivitäten, mit denen ehemalige Konzentrationslager-Häftlinge und Kriegsgefangene bis heute einzeln und gemeinschaftlich das gesellschaftliche Erinnern an den Nationalsozialismus beeinflussen. Die Überlebenden der nationalsozialistischen Zwangslager trugen seit ihrer Befreiung aktiv dazu bei, die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen im sozialen Gedächtnis zu verankern und dieser Erinnerung einen transnationalen Charakter zu geben.³ Dieser Prozess verlief in den jeweiligen Nachkriegsgesellschaften unterschiedlich und war von der politischen Ausrichtung in den einzelnen Ländern abhängig. In den vom Ende der 1940er Jahre bis 1989 von der Blockkonfrontation geprägten Erinnerungsprozessen gingen die jeweiligen Staaten im Osten und Westen Europas und das geteilte Deutschland mit den Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft unterschiedlich um. Dieser Umgang beeinflusste auch die Zusammensetzung lagerspezifischer, nationaler und internationaler Überlebenden-Verbände.

Welche Überlebenden aktiv und öffentlich erinnerten, war somit von der Lage der verschiedenen Verfolgtengruppen in den jeweiligen Nachkriegsgesellschaften abhängig. So konnte für die ehemaligen Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge aus der Sowjetunion der Umstand, überlebt zu haben und – zum Teil unter Zwang – zurückzukehren, zu Kollaborationsvorwürfen und erneuten Repressalien führen.⁴ Ehemalige KZ-Häftlinge, deren Verfolgung

3 Vgl. als Überblick: Volkhard Knigge/Norbert Frei (Hg.), *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*, München 2002; Arnd Bauerkämper, *Das umstrittene Gedächtnis. Die Erinnerung an Nationalsozialismus, Faschismus und Krieg in Europa seit 1945*, Paderborn 2012 und weiterführend die Literaturangaben der einzelnen Aufsätze in diesem Band.

4 Die pauschale staatliche Umdeutung des eigenen Überlebens in Beihilfe zum Verbrechen erfuhr erst spät eine Revision. Erst im Januar 1995 wurden durch einen Rehabilitierungserlass des damaligen russischen Präsidenten Boris Jelzin Kriegsgefangene und Deportierte den Kriegsteilnehmern gleichgestellt, die nicht in Gefangenschaft gerieten. Fünf Jahre danach, im Jahr 2000, ermöglichte die Gründung der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« erstmals eine Entschädigungszahlung für Opfer, vor allem aus dem Osten, die NS-Zwangsarbeit leisten mussten. Damit rückte auch deren Schicksal offensiv in den Vordergrund. Zu den geleisteten Zahlun-

und Diskriminierung fort dauerte – beispielsweise Sinti und Roma, Homosexuelle, Zeugen Jehovas – traten öffentlich kaum in Erscheinung. In den Überlebenden-Verbänden waren diese Gruppen zunächst überhaupt nicht, später nur marginal vertreten. Die als asozial und kriminell stigmatisierten Verfolgten werden von diesen Vereinigungen bis heute nicht repräsentiert.⁵ Dominiert waren die Zusammenschlüsse in der Regel von ehemaligen männlichen politischen Häftlingen, die sich als heroische, politisch motivierte Kämpfer und Märtyrer darstellen konnten. Daneben gab es wenige, gezielt von weiblichen oder von jüdischen – wiederum männlichen – Überlebenden initiierte Ausnahmen. Die Vereinigungen formierten sich zum Teil bereits vor und während der Befreiung der Konzentrations- und Kriegsgefangenenlager. Viele wurden in der unmittelbaren Nachkriegszeit in den Displaced Persons Camps (DP-Camps), sowie nach der Repatriierung oder der Immigration in andere Länder gegründet. Einige dieser lagerspezifischen, nationalen und internationalen Verbände bestehen noch heute, wobei sie zum Teil von der *Second Generation* der Überlebenden weitergeführt werden.

Neben diesen offiziellen Zusammenschlüssen existierten andere, oft informelle kleinere Gruppen, in denen Überlebende gemeinschaftliche Formen des Erinnerns entwickelten. Diese konnten auf gemeinsame Erfahrungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit zurückgehen, beispielsweise auf die Inhaftierung im selben Außenlager, das Überleben desselben Räumungstransportes, die Befreiung am selben Ort, den Aufenthalt im selben DP-Camp oder die gemeinsame Vorbereitung auf die Immigration. Auf solchen Erfahrungen gründende Gemeinschaften mussten sich zu anderen Trägern der Erinnerung ins Verhältnis setzen – zur Häftlingsgruppe, zu lagerspezifischen und nationalen Verbänden, und, sofern es noch Verwandte gab, zur Familie. Zum Teil existierten sie nur vorübergehend, zum Teil bestehen sie

gen, Kriterien und Bedingungen siehe www.stiftung-evz.de/stiftung/geschichte/ns-zwangsarbeit/auszahlungsprogramme/ausgleich-von-zwangsarbeit.html; Zugriff am 22. 10. 2013.

- 5 Unmittelbar nach Kriegsende gaben Gründer des »Komitees Deutscher Zigeuner, München«, ein Heft heraus, um auf deren Schicksal im Konzentrationslager aufmerksam zu machen. So stellten sie in »Wahrheit und Recht! ›Schwarz-Grün«. Internes Informationsblatt der Konzentrationäre Deutschlands, der Schwarzen und Grünen« ihre Verfolgung dar. Schwarz war die Winkelfarbe für sogenannte asoziale und Grün für sogenannte kriminelle Häftlinge in den Konzentrationslagern. Im Juli 1946 erschien die letzte Ausgabe des zu diesem Zeitpunkt bereits umbenannten Hefes in »Halbmonatsschrift für Wahrheit und Recht aller ehem. Konzentrationäre und Naziopfer – Die Vergessenen.« Sie mahnten in der letzten Ausgabe den unterschiedlichen Umgang mit den Opfern nationalsozialistischer Gewaltherrschaft an. Vgl. www.sintiromabayern.de/chronik.pdf, S. 110-112; Zugriff am 22. 10. 2013.

bis heute, wurden Jahrzehnte nach der Befreiung entweder neu belebt oder überhaupt erst ins Leben gerufen.

Den Aktivitäten, mit denen die ehemaligen Kriegsgefangenen, KZ-Häftlinge und Displaced Persons zwischen 1945 und der Gegenwart die Erinnerung an den Nationalsozialismus beeinflusst haben, wenden sich die Autorinnen und Autoren dieses Sammelbandes zu. Sie untersuchen, wie Überlebende der nationalsozialistischen Verfolgung das Gedächtnis der Gesellschaften in Deutschland, Polen, Frankreich, Israel, den USA und der ehemaligen Sowjetunion geprägt haben. Dabei beschäftigen sie sich auch mit der Wirkung von Darstellungen, die bereits in den Konzentrationslagern entstanden, auf das spätere Bild des Häftlings im Gedächtnis dieser Gesellschaften.

Im Titel des Bandes bezeichnen wir dieses Gedächtnis mit Bezug auf Jeffrey K. Olick und Gerd Sebald als »soziales Gedächtnis«. ⁶ Olick gibt seiner bereits 1998 zusammen mit Joyce Robbins vorgeschlagenen Bezeichnung »Social Memory Studies« ⁷ eine ebenso umfassende Bedeutung wie dem seither entstandenen Ausdruck »Cultural Memory Studies«. ⁸ Die Social Memory Studies betonen so, auch in Abgrenzung zur allgemeineren Gedächtnisforschung, die soziale Bedingtheit von Erinnerungen. ⁹ Dabei verbindet Olick sowohl »Collective Memory« als auch »Social Memory« mit einer »Sociology of Mnemonic Practices and Products«. ¹⁰ Die Praktiken und Produkte des Erinnerns betrachtet er als stets zugleich individuell und sozial, wodurch der Gegensatz von Untersuchungsansätzen, die entweder das Individuum oder aber das Kollektiv fokussieren, überbrückt und die Prozesshaftigkeit des Erinnerns betont werden soll. ¹¹

Die »Social Memory Studies« umfassen in dieser Lesart zahlreiche Disziplinen und Ansätze, zu denen das zuerst von Maurice Halbwachs so bezeich-

6 Jeffrey K. Olick, Das soziale Gedächtnis, in: Christian Gudehus/Ariane Eichenberg/Harald Welzer (Hg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart u. a. 2010, S. 109-114; Gerd Sebald, Einleitung: Zur Selektivität von sozialen Erinnerungen, in: Ders. u. a. (Hg.), Soziale Gedächtnisse. Selektivitäten in Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus, Bielefeld 2011, S. 9-22.

7 Jeffrey K. Olick/Joyce Robbins, Social Memory Studies. From »Collective Memory« to the Historical Sociology of Mnemonic Practices, in: Annual Review of Sociology, 24, 1998, S. 105-140.

8 Astrid Erll, Cultural Memory Studies. An Introduction, in: Dies./Ansgar Nünning (Hg.), Cultural Memory Studies. An International and Interdisciplinary Handbook, Berlin u. a. 2008, S. 1-15, hier: S. 1.

9 Jeffrey K. Olick, From Collective Memory to the Sociology of Mnemonic Practices and Products, in: Ebd., S. 151-161, hier: S. 157 f.; Ders./Robbins, Social Memory Studies (siehe Anm. 7), S. 105.

10 Olick, Das soziale Gedächtnis (siehe Anm. 6), S. 109.

11 Olick, Collective Memory (siehe Anm. 9), S. 158.

nete kollektive Gedächtnis ebenso zählt wie die Studien Jan Assmanns zum kulturellen und kommunikativen Gedächtnis oder das Konzept der Erinnerungsorte von Pierre Nora.¹²

Mit dem Terminus »soziales Gedächtnis« grenzen wir uns von Festlegungen ab, die sich aus der im deutschen Sprachraum von Jan und Aleida Assmann geprägten Verwendung der Bezeichnungen kollektives, kulturelles oder kommunikatives Gedächtnis ergeben könnten. Demgegenüber halten wir mit Olick daran fest, dass das soziale Gedächtnis ein »non-paradigmatic, transdisciplinar, centerless enterprise« darstellt.¹³

Der Erlanger Soziologe Gerd Sebald hat den Terminus aufgegriffen, spricht allerdings im Plural von sozialen Gedächtnissen. Er verweist darauf, »dass individuelle Gedächtnisse multipel von sozialen Gedächtnissen überformt sind, von sozialen Gedächtnissen, die auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen operieren, die in unterschiedlichen Konstellationen zusammentreffen und die durchaus widersprüchlich zueinander sein können.«¹⁴

Zusammen mit René Lehmann und Florian Öchsner hat Sebald anschließend »Leitlinien für die sozial- und kulturwissenschaftliche Analyse sozialer Gedächtnisse« entwickelt.¹⁵ Die drei Soziologen halten dabei an der Offenheit des Terminus fest, indem sie betonen, dass ihr Aufweisen eines soziologischen Gedächtnisbegriffs »nicht im Sinne einer Konkurrenz zu kulturwissenschaftlichen Konzeptionierungen zu sehen [ist], sondern als Ergänzung. Denn der Komplexität und Bedeutung des Gegenstands Gedächtnis ist nur in einer gemeinsamen inter- und transdisziplinären Anstrengung beizukommen, wie sie aktuell die memory studies versuchen.«¹⁶

Im vorliegenden Band betonen wir somit die gesellschaftliche Seite des sozialen Gedächtnisses, ohne dessen Untersuchung auf bestimmte Ansätze

12 Wir behalten damit die von Olick und Robbins gezeigte Offenheit des Begriffs bewusst bei. Vgl. Olick/Robbins, *Social Memory Studies* (siehe Anm. 7), S. 105-140.

13 Ebd., S. 106; Olick, *Soziales Gedächtnis* (siehe Anm. 6), S. 113.

14 Sebald, *Selektivität* (siehe Anm. 6), S. 11. In Sebalds Aufsatz sowie der gesamten Publikation findet sich keine Referenz auf das Konzept von Olick und Robbins, was umso bemerkenswerter ist, da die Ansätze sich sehr ähneln.

15 Gerd Sebald/René Lehmann/Florian Öchsner, *Zur Gedächtnisvergessenheit der Soziologie. Eine Einleitung*, in: Dies. (Hg.), *Formen und Funktionen sozialen Erinnerns. Sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen [Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen – Memory Studies]*, Wiesbaden 2013, S. 7-24, hier: S. 8, S. 17 f.

16 Ebd., S. 8. Sebald, Lehmann und Öchsner kritisieren an den aktuellen Ausführungen Olicks zu *Cultural Memory Studies* die fehlende Beschäftigung mit dem Einsetzen und mit den spezifischen Gründen der neuzeitlich-wissenschaftlichen Herstellung von Vergangenheitsbezügen in der Soziologie (Ebd., S. 9). Auf entsprechende Ansätze, die Olick zusammen mit Robbins zwar zunächst entwickelt, im Anschluss aber nicht weiter ausgearbeitet hatte, gehen die drei Autoren hingegen nicht ein.

der *Memory Studies* einzuschränken. Die Eingrenzung des Themas erfolgt vielmehr durch Bezugnahme auf den Zeitraum von 1945 bis zur Gegenwart und auf die Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgung. Zwischen den Individuen und den – in der Regel national verfassten – sozialen Kollektiven fällt den Gemeinschaften der Überlebenden dabei eine Vermittlerrolle zu. Peter Burke hat bereits 1989 in einem »grundlegenden, viele weitere Entwicklungen der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung vorwegnehmenden«¹⁷ Aufsatz darauf aufmerksam gemacht, dass das soziale Gedächtnis Konflikt und Dissens beinhaltet und dazu angeregt, »über den Gebrauch von Erinnerungen in verschiedenen sozialen Gruppen« nachzudenken.¹⁸ Für die Betrachtung solcher Konflikte schlägt er vor, von »Erinnerungsgemeinschaften: innerhalb gegebener Gesellschaftssysteme« auszugehen.¹⁹

Für die Untersuchung der Erinnerungsgemeinschaften von Überlebenden in diesem Band erweisen sich die folgenden, von Burke formulierten Fragen als wegweisend: »Wer verlangt von wem und warum, was zu erinnern? Wessen Vergangenheit wird aufgezeichnet und konserviert?«²⁰ Komplementär dazu greifen die Autorinnen und Autoren – implizit – Burkes Anregung auf, »die soziale Organisation des Vergessens zu untersuchen: die Ausschließungsregeln, Unterdrückung oder Verdrängung und die Frage, wer von wem und warum verlangt, dies oder das zu vergessen.«²¹ Burke publizierte diese Fragen im Jahr 1989, unmittelbar vor dem Ende des weltpolitischen Systemgegensatzes. Vermutlich ohne zu ahnen, dass die unterdrückten und verdrängten Erinnerungskonflikte mit Wegfall der bislang hegemonialen offiziellen Erinnerung bald umfassend zu Tage treten würden, drängte er so bereits darauf, diese freizulegen und zu untersuchen.

Das soziale Gedächtnis der Überlebenden der nationalsozialistischen Zwangslager war – mit Ausnahme der politischen Häftlinge, die an die dominierende Erinnerung an den bewaffneten Kampf oder Widerstand gegen den Nationalsozialismus anknüpfen konnten – in Ost- und in Westeuropa zunächst weitgehend verdrängt. Die meisten Überlebenden waren in der Nachkriegszeit zunächst vor allem mit dem Aufbau familiärer, beruflicher und sozialer Normalität beschäftigt. Dennoch haben ehemalige Häftlinge

17 Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, Stuttgart u. a. 2005, S. 44.

18 Vgl. Peter Burke, *Geschichte als soziales Gedächtnis*, in: Aleida Assmann/Dietrich Harth (Hg.), *Mnemosyne. Formen und Funktionen kultureller Erinnerung*, Frankfurt am Main 1991, S. 289–304, hier: S. 298 (zuerst 1989 unter dem Titel: *History as Social Memory*, in: Thomas Butler (Hg.), *Memory. History, Culture and the Mind*, New York 1989, S. 97–113).

19 Burke, *Geschichte als soziales Gedächtnis* (siehe Anm. 18), S. 298.

20 Ebd.

21 Ebd., S. 299.

und Kriegsgefangene – über die unterschiedlichen Formen der individuellen und innerfamiliären Tradierung hinaus – zur öffentlichen Erinnerungsbildung im politischen und gesellschaftlichen Raum beigetragen. Das geschah sowohl im Rahmen von Besuchen an den historischen Orten der nationalsozialistischen Lager, beispielsweise zu Jahrestagen, als auch in ihren jeweiligen Herkunfts- und Zielländern.

Lange Zeit war die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen nur in Teilen der Nachkriegsgesellschaften präsent und entfaltete darüber hinaus nur bei besonderen politischen Anlässen Wirkung, beispielsweise bei der Einweihung von Gedenkort. So verhielt es sich auch in Bergen-Belsen, wo am 30. November 1952 die erste Gedenkstätte an einem Ort eines ehemaligen Konzentrationslagers eingeweiht wurde. Nachdem diese Zeremonie aufgrund der Anwesenheit von Bundespräsident Theodor Heuss und des Präsidenten des jüdischen Weltkongresses, Nahum Goldmann, als Staatsakt internationale Beachtung gefunden hatte, hielten in den beiden darauffolgenden Jahrzehnten insbesondere Verbände von Überlebenden am Gedenkort Bergen-Belsen die Erinnerung wach.²² In dieser Phase »stillen Gedenkens und situativer Geschichtspolitik«, die sich bis zum Ende der 1970er Jahre erstreckte, festigte sich der »Charakter von Bergen-Belsen als zentraler jüdischer Gedenkort in der Bundesrepublik.«²³ In diesem Zeitraum entstand zwar eine wissenschaftliche Forschungsarbeit über das Austauschlager für jüdische Häftlinge, einen Teil des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, sowie ein Dokumentenhaus mit einer Dauerausstellung, doch die Gedenkstätte rückte »nur mit den in der Regel ›stillen‹ Gedenkfeiern ein Stück weit in das öffentliche Bewusstsein.«²⁴

Anders als am Ort Bergen-Belsen, wo das öffentliche Interesse in erster Linie den jüdischen Opfern galt, wurde in vielen europäischen Ländern zunächst derjenigen ehemaligen Häftlinge gedacht, die als Widerstandskämpfer auftraten. Entsprechende Vergangenheitsdeutungen prägten über längere Zeit die offizielle Gedenkkultur und dominierten auf diese Weise die gesellschaftliche Erinnerung. Das Vorherrschen einer vereinheitlichten Vergangenheitsdeutung verdeckte die Konflikte des sozialen Gedächtnisses. Die abweichenden, wiederum unterschiedlichen Erinnerungen kleinerer Grup-

22 Zur Entwicklung der Gedenkstätte in Bergen-Belsen siehe: Stiftung niedersächsische Gedenkstätten (Hg.), *Bergen-Belsen. Geschichte der Gedenkstätte/History of the Memorial*, Hannover 2012; Habbo Knoch/Thomas Rahe, *Vom kulturellen Gedächtnis zur kommunikativen Begegnung: 60 Jahre Gedenkstätte Bergen-Belsen 1952 bis 2012*, in: Jim G. Tobias/Nicola Schlichting (Hg.), *nurinst 2012. Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte*, Bd. 6. Schwerpunktthema: *Gesundheit, medizinische Versorgung, Rehabilitation*, Nürnberg 2012, S. 171-186.

23 Knoch/Rahe, *Vom kulturellen Gedächtnis* (siehe Anm. 22), S. 174-176.

24 Ebd., S. 175.

pierungen wurden an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Dieses Verhältnis lässt sich sowohl für die kommunistisch geprägten osteuropäischen Staaten als auch für Westeuropa beobachten.²⁵ In beiden Fällen dominierten staatliche Politikvorgaben und deren gesellschaftliche Rezeption den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und marginalisierten andere, diesem Konsens widersprechende Erinnerungen.

Das änderte sich schrittweise mit der zunehmenden Aufmerksamkeit, die der Ermordung der Jüdinnen und Juden Europas zu Teil wurde. Die Mitwirkung von Teilen der Bevölkerung der besetzten Länder an den NS-Verbrechen und die Staatskollaboration waren infolgedessen nicht mehr vollständig auszublenden. Dadurch endete auch die erinnerungskulturelle Dominanz des Widerstandes gegen das nationalsozialistische Regime. Zunehmend wurde der Opfer gedacht, anstatt die »Helden« zu feiern. Im Zuge dieser Entwicklung trat die sogenannte Konkurrenz der Opfer offen zu Tage.²⁶ Zusätzlich veränderten das Ende des Kalten Krieges und der politische Wandel der Jahre 1989/90 die Erinnerungskulturen, eine Entwicklung, die sich nicht auf die bislang sowjetisch dominierten Gesellschaften Mittel- und Osteuropas beschränkte.²⁷ In der Folge konkurrieren Verbände jüdischer und nichtjüdischer KZ-Überlebender sowie Kriegsgefangenen- und Veteranenvereinigungen mit anderen Opfergruppen um ihren Anteil an öffentlicher Aufmerksamkeit und erinnerungspolitischer Deutungsmacht – einerseits mit den Opfern des Stalinismus, andererseits mit den Opfern von Völkermorden, beispielsweise des Genozids an den Armeniern, sowie den Opfern späterer kriegerischer Konflikte, beispielsweise der Dekolonisierung. Die Zeit von 1989/90 bis heute ist von »Konflikten von Erinnerungspolitikern« gekennzeichnet.²⁸

25 Dazu zuletzt Etienne François/Kornelia Kończal/Robert Traba/Stefan Troebst (Hg.), *Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich*, Göttingen 2013; Bauerkämper, *Das umstrittene Gedächtnis* (siehe Anm. 3).

26 Dieser Wandel hat sich dem polnischen Historiker Włodzimierz Borodziej zufolge – im Gegensatz zu den meisten europäischen Ländern – noch nicht in Russland vollzogen. Dort stünden »weiterhin die Helden im Mittelpunkt der Meisterzählung«. Włodzimierz Borodziej, *Geschichtspolitik und »Konkurrenz der Opfer«*, in: François/Kończal/Traba/Troebst, *Geschichtspolitik in Europa* (siehe Anm. 25), S. 159-168, hier: S. 162.

27 Vgl. François/Kończal/Traba/Troebst, *Geschichtspolitik in Europa* (siehe Anm. 25), Dan Diner, Vorrede, in: Ders., *Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust*, Göttingen 2007, S. 7-12.

28 Muriel Blaive/Thomas Lindenberger, *Zeitgeschichte und Erinnerungskonflikte in Europa*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62 (2012) 1-3, S. 21-27; Vgl. Muriel Blaive/Christian Gerbel/Thomas Lindenberger (Hg.), *Clashes in European Memory. The Case of Communist Repression and the Holocaust*, Innsbruck 2011.

In diesen verdeckten und offenen Erinnerungskonflikten haben die Überlebenden und ihre Gemeinschaften von Anfang an sowie bei den Umbrüchen der 1970er Jahre und infolge von 1989/90 oft eine tragende Rolle gespielt. Wichtige, die Aktivitäten der Erinnerungsgemeinschaften der Überlebenden beeinflussende Faktoren waren insbesondere der Verfolgungsort, die Herkunfts- oder Zielnation, das Geschlecht und das Alter der ehemaligen KZ-Häftlinge, Kriegsgefangenen und Displaced Persons. Die Autorinnen und Autoren der in diesem Band versammelten Beiträge untersuchen die Aktivitäten der Überlebenden dementsprechend als auf ehemalige Zwangslager und Lagerkomplexe bezogene, als nationale und transnationale sowie als geschlechter- und generationenspezifische Handlungen. Da sie sich dabei auf verschiedene Ansätze berufen, die unter »Social Memory Studies« zusammengefasst werden können, überlassen wir es ihnen, jeweils selbst auf den genauen theoretischen und methodischen Hintergrund ihrer Beiträge sowie den gegenwärtigen Forschungsstand einzugehen.

Die Aufsätze sind hervorgegangen aus Vorträgen auf der internationalen Tagung »Das soziale Gedächtnis und die Gemeinschaften der Überlebenden: Bergen-Belsen in vergleichender Perspektive«, die Anfang Februar 2011 gemeinsam von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und der Leibniz Universität Hannover veranstaltet wurde.²⁹ Die Tagung wurde im Rahmen des Projektes »Erinnerte Gemeinschaften. Zwangs- und Zufallsgemeinschaften des Konzentrationslagers und DP-Camps Bergen-Belsen seit Kriegsende« organisiert.³⁰ Im Vordergrund stand dabei die gemeinschaftliche Erinnerungsbildung der Überlebenden verschiedener Konzentrations- und Kriegsgefangenenlager, da dies bislang ein nur wenig beachteter Aspekt der Nachgeschichte der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik war.

29 Ein ausführlicher Tagungsbericht mit dem vollständigen Programm findet sich unter: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3643>; Zugriff am 3. 8. 2013.

30 Das Projekt gliederte sich in drei Einzelstudien. Das erste Teilprojekt lautete: Kriegsgefangene Juden aus Frankreich und deren Familien in und nach der Shoah. Kriegsgefangenschaft, Deportation nach Bergen-Belsen und Erinnerung in Frankreich. Das Projekt wurde von Janine Doerry bearbeitet. Das zweite Teilprojekt lautete: Räumungstransporte aus Bergen-Belsen im April 1945: Situative Zwangsgemeinschaften und ihre Bedeutung für das Leben nach der Befreiung. Es wurde von Thomas Kubetzky bearbeitet. Das dritte Teilprojekt lautete: Gruppenbildungen, demografische Entwicklung und soziale Differenzierungen im polnischen und jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen 1945-1950. Es wurde von Katja Seybold bearbeitet. Siehe auch: <http://www.stiftung-ng.de/de/projekte/erinnerte-gemeinschaften.html>; Zugriff am 22. 10. 2013. Forschungsergebnisse der drei Teilprojekte erscheinen 2014 in: Habbo Knoch/Thomas Rahe (Hg.), Bergen-Belsen. Neue Forschungen, Göttingen.

Die Geschichte des Ortes Bergen-Belsen als Kriegsgefangenenlager, als Konzentrationslager und als DP-Camp bot einen zentralen Anknüpfungspunkt für die Frage nach der Transformation von Zwangs- und Schicksalsgemeinschaften in Erinnerungsgemeinschaften von Überlebenden. Darüber hinaus kommt Bergen-Belsen als Ort eines Austauschlagers eine besondere Stellung im KZ-System zu.³¹ Mit der Tagung war beabsichtigt, die Beteiligung der Überlebenden der nationalsozialistischen Zwangslager an der Formierung der nationalen und transnationalen Erinnerung aufzuzeigen und gleichzeitig die sozialen Bedingungen, wie Geschlecht, Generation und Familie in den Blick zu nehmen. Indirekt kam die Tagung damit der bereits von Peter Burke formulierten und mit Bezug auf die Erinnerung an den Nationalsozialismus zuletzt von Arnd Bauerkämper aufgegriffenen Forderung nach, unter Betonung der Mehrdimensionalität des Gedächtnisses in der Forschung verstärkt »verdeckte und gegensätzliche Erinnerungsschichten« freizulegen.³² Ziel dabei war es, nicht nur die Homogenisierung der Erinnerung, sondern auch deren Differenzierung und somit die jeweils vorhandenen Konflikte und deren Träger zu benennen, um der Tatsache gerecht zu werden, dass Erinnerungen durchweg umstritten sind.³³

Der vorliegende Sammelband nimmt nicht nur den Titel, sondern auch die Themenstellung und Zielsetzung der Tagung »Das soziale Gedächtnis und die Gemeinschaften der Überlebenden: Bergen-Belsen in vergleichender Perspektive« wieder auf. So wenden sich die Autorinnen und Autoren den Wechselbeziehungen zwischen einzelnen Überlebenden, kleineren Gemeinschaften und übergreifenden Verbänden einerseits und den Faktoren Geschlecht, nationale Erinnerungskulturen, transnationale Erinnerungspolitik und Gruppengedächtnis andererseits zu. Dabei werden auch Konflikte innerhalb der Erinnerungskulturen der betrachteten Gesellschaften kenntlich gemacht und Gründe für die Durchsetzung bzw. Nichtdurchsetzung bestimmter Erinnerungen formuliert. Aufgrund dieser thematischen Schwerpunktsetzungen haben wir die Beiträge dieses Bandes in vier Abschnitte eingeteilt.

Der erste Abschnitt des Bandes, »Geschlechtsspezifische Existenzbedingungen und Identitätsdiskurse in nationalsozialistischen Konzentrationslagern«, knüpft an zwei in den 1980er bzw. 1990er Jahren beginnende, das Augenmerk auf das Geschlecht der Häftlinge richtende Forschungsstränge

31 Zur vielfältigen Geschichte des Ortes Bergen-Belsen siehe: Stiftung niedersächsische Gedenkstätten (Hg.), Bergen-Belsen. Kriegsgefangenenlager 1940-1945. Konzentrationslager 1943-1945. Displaced Persons Camp 1945-1990. Katalog der Dauerausstellung, Göttingen 2009.

32 Bauerkämper, Das umstrittene Gedächtnis (siehe Anm. 3), S. 14.

33 Vgl. ebd.

an. Diese thematisierten einerseits die besonderen Lebensverhältnisse von Frauen in Konzentrationslagern,³⁴ andererseits die Auswirkungen tradierter Geschlechterbilder auf die Repräsentation der nationalsozialistischen Verfolgung im sozialen Gedächtnis.³⁵

So regen Claus Füllberg-Stolberg und Andrea Rudorff an, das nationalsozialistische Geschlechterverständnis als Grundlage struktureller Faktoren zu untersuchen, die sich wiederum auf die Existenzbedingungen weiblicher Häftlinge auswirkten. Ihnen zufolge hat die geschichtswissenschaftliche Forschung die Frage, aus welchen Gründen die Mortalitätsrate weiblicher Häftlinge in Konzentrationslagern erheblich geringer war als die männlicher, lange vernachlässigt, so dass diese sich noch nicht schlüssig beantworten lässt. Die fehlende wissenschaftliche Bearbeitung des Themas hat das Fortbestehen der Annahme unterstützt, insbesondere sozialisationsbedingte Faktoren, also spezifisch »weibliche« Fähigkeiten der Frauen, hätten deren Überlebenschancen positiv beeinflusst. Strukturelle Unterschiede in der Verwaltung, der Bewachung und im Häftlingseinsatz, welche die Überlebenschancen von Frauen im Gegensatz zu denen von Männern erhöhten, blieben hingegen weitgehend unberücksichtigt. Dieses Desiderat zeigt beispielhaft, wie die Geschichtswissenschaft eine im sozialen Gedächtnis verankerte Annahme lange Zeit unhinterfragt teilte.

Die beiden weiteren Aufsätze dieses Abschnittes wenden sich den Selbstrepräsentationen insbesondere männlicher Häftlinge und den diesen zugrunde liegenden Geschlechterperspektiven zu. Dominique Schröder und Maja Suderland kommen somit Sara Horowitz' Forderung nach, »das analy-

34 Vgl. exemplarisch Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Frauen*, 1987 (Dachauer Hefte 3); Claus Füllberg-Stolberg u. a. (Hg.), *Frauen in Konzentrationslagern*. Bergen-Belsen, Ravensbrück, Bremen 1994; Sybil Milton, *Gender und Holocaust – ein offenes Forschungsfeld*, in: Sigrid Jacobeit/Grit Philipp (Hg.), *Forschungsschwerpunkt Ravensbrück. Beiträge zur Geschichte des Frauen-Konzentrationslagers, 1997* (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 9), S. 124-130; Dalia Ofer/Lenore J. Weitzman (Hg.), *Women in the Holocaust*, New Haven 1998; Barbara Distel/Wolfgang Benz (Hg.), *Frauen im Holocaust*, Gerlingen 2001; Gisela Bock (Hg.), *Genozid und Geschlecht. Jüdische Frauen im nationalsozialistischen Lagersystem*, Frankfurt am Main 2005; Helga Amesberger/Katrin Auer/Brigitte Halbmayr, *Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern*, Wien 2007.

35 Vgl. exemplarisch Sara R. Horowitz, *Geschlechtsspezifische Erinnerungen an den Holocaust*, in: Jacobeit/Philipp, *Forschungsschwerpunkt Ravensbrück* (siehe Anm. 34), S. 131-135; Ofer/Weitzman, *Women in the Holocaust* (siehe Anm. 34); Insa Eschebach/Sigrid Jacobeit/Silke Wenk (Hg.), *Gedächtnis und Geschlecht. Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids*, Frankfurt am Main u. a. 2002.

tische Handwerkszeug der Geschlechterforschung«³⁶ auf die Erinnerung an die nationalsozialistische Verfolgung anzuwenden. Die beiden Autorinnen zeigen anhand von Tagebüchern und späteren Häftlingsaufzeichnungen, wie Männer, aber auch Frauen, im Austauschlager Bergen-Belsen und in anderen Konzentrationslagern an der Aufrechterhaltung von Geschlechterdifferenz und Männlichkeit arbeiteten. Durch die Verbreitung und – zum Teil – Publikation dieser Aufzeichnungen prägte das darin enthaltene *doing gender* als etwas, »was absichtslos, nicht-intentional, Vergangenheit und Vergangenheitsdeutungen transportiert und vermittelt«³⁷ das soziale Gedächtnis.

Die Sprachwissenschaftlerin Dominique Schröder analysiert die Tagebuch-Einträge männlicher Häftlinge des Austauschlagers Bergen-Belsen. Dabei nähert sie sich linguistisch der Frage, in welcher Art und Weise sich die Diaristen über das andere Geschlecht in ihrem unmittelbaren Umfeld äußern, und zeigt, dass sowohl das Alter als auch die Sozialisation der Männer entscheidenden Einfluss auf deren Konstruktion, Definition und Bewahrung von Männlichkeit hatten.

Die Soziologin Maja Suderland untersucht anhand von Erinnerungsberichten den performativen Diskurs über Geschlecht in den Häftlingsgesellschaften nationalsozialistischer Konzentrationslager. Mit Blick auf die Geschlechtsdiskurse vor allem männlicher Häftlinge arbeitet sie heraus, dass gerade tradierte Geschlechterdeutungen als konstitutiv für Hierarchien und Identitäten in der sozialen Welt der Zwangslager anzusehen sind.

Somit werden im ersten Abschnitt des Bandes bislang meist unreflektierte Annahmen der Konzentrationslager-Forschung und des sozialen Gedächtnisses aus der Perspektive der Geschlechterforschung kritisch beleuchtet.

Im zweiten Abschnitt des Bandes steht das Verhältnis von nationalen Erinnerungskulturen und Geschichtsmythen zum Gedächtnis von Überlebenden im Mittelpunkt, das Joanna Wawrzyniak für Polen, Olivier Wievorka für Frankreich sowie Ramona Saavedra Santis für die Sowjetunion und deren Nachfolgestaaten betrachten. Diese Beiträge stehen stellvertretend für die unterschiedlichen Entwicklungslinien von nationalen Erinnerungspolitikern in den Ländern jenseits und diesseits des »Eisernen Vorhanges«. An den Beispielen wird deutlich, wie die politische Ausrichtung eines Landes die nationale Erinnerung prägt, wobei die jeweilige Entwicklung nicht linear verläuft und durch verschiedene Phasen gekennzeichnet ist.

36 Horowitz, Geschlechtsspezifische Erinnerungen (siehe Anm. 35), S. 135; vgl. Insa Eschbach/Silke Wenk, Soziales Gedächtnis und Geschlechterdifferenz. Eine Einführung, in: Dies./Jacobbeit, Gedächtnis und Geschlecht (siehe Anm. 35), S. 13-38, hier: S. 24 f.

37 Harald Welzer, Das soziale Gedächtnis, in: Ders. (Hg.), Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung, Hamburg 2001, S. 9-21, hier: S. 12.

In Bezug auf die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Polen ist festzustellen, dass bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit der Holocaust an den Juden dem Vergessen preisgegeben wurde.³⁸ Stattdessen kam es zu Übergriffen gegen die jüdische Bevölkerung, die schließlich im Pogrom von Kielce im Sommer 1946 gipfelten und bis Ende 1946 eine Auswanderungswelle von mehr als 60 000 Bürgerinnen und Bürgern jüdischen Glaubens nach sich zogen. Die Stalinisierung Polens ab 1947 brachte eine »unkritische Glorifizierung der Sowjetunion« und damit eine Anerkennung der »sowjetischen Hegemonie als übergeordneten Deutungs- und Erinnerungsrahmen« mit sich.³⁹ Nur kurze Zeit später wurde von der kommunistischen Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei der Mythos des heldenhaften Widerstandes gegen die nationalsozialistische Besatzung propagiert. Damit blieb jedoch z. B. kein Platz für das Gedenken an den niedergeschlagenen Warschauer Aufstand des Jahres 1944. Somit wurde auch die Führungsgruppe des Aufstandes, die Mitglieder der Armia Krajowa, d. h. der polnischen Heimatarmee, im offiziellen Gedächtnis negiert.⁴⁰ Dafür nahm das polnische Martyrium eine zentrale Funktion im nationalen Erinnerungsnarrativ in Polen ein, was auch Auswirkungen auf die Gestaltung der Gedenkstätte in Oświęcim hatte und im Jahr 1978 einen Erinnerungskonflikt zwischen jüdischen und katholischen Opfern auslöste. Erst der Zusammenbruch des Staatssozialismus ermöglichte eine offenere Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus, wozu auch die Frage nach der Kollaboration der Polinnen und Polen mit den Deutschen gehörte. Darüber hinaus konnte erstmals öffentlich eine kritische Beschäftigung mit der sowjetischen Besatzungszeit stattfinden.⁴¹ Lange Zeit verdrängte nationalpolnische Ereignisse rückten wieder in den Fokus und wurden in das offizielle Gedächtnis integriert. Dies eröffnete auch die stärkere Akzentuierung eines Opfer- statt eines Heldengedenkens seit der Jahrtausendwende. Zugleich fanden auch in Polen lebende Minderheiten, wie Ukrainer und Deutsche Gehör und konn-

38 Auch hier wurde die Konkurrenz der Opfer, in diesem Fall zwischen jüdischen und polnischen Opfern, deutlich. Vgl. Borodziej, *Geschichtspolitik* (siehe Anm. 26), S. 167. In den Augen von Polen trug ohnehin Deutschland die alleinige Verantwortung an den an den Juden begangenen Verbrechen, weshalb jedwede Auseinandersetzung darüber im Land selbst auf Widerstand stieß. Das änderte sich erst in der Zeit der Entstalinisierung 1956. Dennoch gestaltete sich das Verhältnis der Nation zu seinen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern nach wie vor schwierig.

39 Bauerkämper, *Das umstrittene Gedächtnis* (siehe Anm. 3), S. 262.

40 Im nichtöffentlichen Gedächtnis jedoch war der Aufstand allgegenwärtig. So wurden die Gräber der Opfer des Aufstandes von polnischen Bürgern gepflegt. Vgl. ebd., S. 346.

41 Laut Bauerkämper begann diese Diskussion über die Besatzungszeit und die von der UdSSR annektierten polnischen Gebiete bereits in den 1980er Jahren. Vgl. ebd., S. 348.

ten ihre spezifischen Erinnerungen wiedergeben. Wenngleich eine Liberalisierung in der Erinnerungskultur in Polen feststellbar ist, gestaltet sich die Debatte um die Verfolgung der Jüdinnen und Juden noch immer schwierig.

Für die französische Erinnerung spielten zunächst die Befreiung des Landes durch die »freien Franzosen« sowie der innere Widerstand gegen die deutsche Besatzung eine zentrale Rolle. Gaullisten und Kommunisten beanspruchten zwar jeweils für sich die eigentliche Befreiungsleistung, teilten aber dasselbe Erinnerungsnarrativ, dessen zentrale Figur der heroische Widerstands- und Befreiungskämpfer war. Hingegen repräsentierten im Bewusstsein der französischen Bevölkerung die deportierten Widerstandskämpfer als Märtyrerhelden des *univers concentrationnaire* die Leiden des Zweiten Weltkrieges.⁴² Demgegenüber fanden die 1945 zurückkehrenden ehemaligen Kriegsgefangenen, andere Gruppen von Konzentrationslager-Häftlingen, die zur Zwangsarbeit Verschleppten sowie die überlebenden Jüdinnen und Juden nur sehr begrenzt Berücksichtigung. Die jüdischen Überlebenden galten nicht als in spezifischer Weise Verfolgte, sondern wurden zusammen mit allen anderen ehemaligen KZ-Häftlingen, die keine organisierte Widerstandstätigkeit nachweisen konnten, als politische Deportierte aufgefasst.⁴³ Zugunsten ihrer Reintegration in die Nation verzichtete die Mehrheit der Jüdinnen und Juden in Frankreich bereitwillig darauf, die Besonderheit ihres Verfolgungsschicksals öffentlich hervorzuheben. Erst infolge der wissenschaftlichen Aufarbeitung prägte sich in den 1970er Jahren die Tatsache, dass die Unterdrückung des Widerstandes und die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in Frankreich nicht nur von der Besatzungsmacht, sondern auch vom Kollaborationsregime ausgegangen war, wieder in das öffentliche Bewusstsein ein. Damit ging eine zeitweise obsessiv erscheinende, als Vichy-Syndrom bezeichnete, gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem französischen Attentismus und der Kollaboration einher. Diese kritische Aufarbeitung der »dunklen Jahre« führte zugleich zur Erosion des Résistance-Mythos.⁴⁴ Infolge des gewandelten Geschichtsbewusst-

42 Vgl. Pieter Lagrou, Frankreich, in: Knigge/Frei, Verbrechen erinnern (siehe Anm. 3), S. 183-195; Ders., The legacy of Nazi occupation. Patriotic memory and national recovery in Western Europe, 1945-1965, Cambridge u. a. 2000.

43 Die materiellen Interessen dieser Gruppe vertrat insbesondere ein kommunistisch orientierter Dachverband ehemaliger Deportierter, die FNDIRP, innerhalb derer die Amicale d'Auschwitz Anlaufpunkt für die Familien jüdischer Opfer und für jüdische Überlebende war. Vgl. Olivier Lalieu, Le statut juridique du déporté et les enjeux de mémoire, de 1948 à nos jours, in: Tal Bruttman/Laurent Joly/Annette Wieviorka (Hg.), Qu'est-ce qu'est un déporté? Histoires et mémoires des déportations de la Seconde Guerre mondiale, Paris 2009, S. 333-350.

44 Vgl. Henry Rousso, Frankreich, in: Knigge/Frei, Verbrechen erinnern (siehe Anm. 3), S. 273-281; Ders., Le syndrome de Vichy de 1944 à nos jours, Paris 1987.

seins und der erwachenden jüdischen Erinnerung kehrte sich in Frankreich seit Ende der 1970er Jahre die moralische Hierarchie der Opfer tendenziell um. Seither wurde den verfolgten und ermordeten Jüdinnen und Juden sowie Sinti und Roma mehr Aufmerksamkeit zu Teil als den Widerstandsmitgliedern.⁴⁵ Zugleich geriet die Verantwortlichkeit der deutschen Besatzungsmacht über der intensiven Beschäftigung mit der Schuld der – Mehrheit der – damaligen französischen Bevölkerung tendenziell in Vergessenheit.⁴⁶

Das sowjetische Erinnerungsnarrativ zeichnete sich durch die Glorifizierung des »Großen Vaterländischen Krieges« und eine damit einhergehende Heldenverehrung aus.⁴⁷ Während Stalins Diktatur nach 1945 hatte das Gedenken an den Zweiten Weltkrieg kaum noch Platz in der nationalen Erinnerung. Dies geschah auch vor dem Hintergrund, die Rolle Stalins während des Zweiten Weltkrieges zu überdecken. Nach Stalins Tod im Jahr 1953 wurden erstmals die hohen Opferzahlen während des Zweiten Weltkrieges öffentlich gemacht, zum großen Teil durch die unter Zwang zurück gekehrten ehemaligen Kriegsgefangenen, KZ-Häftlinge und sogenannten Ostarbeiter. Trotz dieser dem Heldenmythos widersprechenden Realität blieb der heldenhafte Sieg von 1945 in der nationalen Erinnerung vordergründig verankert. Er diente somit »weiterhin vorrangig der Sicherung und Legitimation der kommunistischen Diktatur« in der Sowjetunion.⁴⁸ Das wiederum erschwerte aber den ehemaligen Verfolgten, sich Gehör zu verschaffen, ihre Leidensgeschichte zu erzählen und für ihre Rehabilitierung vom Stigma des »Verräters« zu kämpfen. Mit dem Amtsantritt Michail Gorbatschows als Partei- und Staatsführer im Jahr 1985 setzte eine Reformpolitik ein, die auch die Geschichtsaufarbeitung beeinflussen sollte. Jedoch ging diese nicht so weit, den »Großen Vaterländischen Krieg« nicht mehr als zentrales Erinnerungsnarrativ anzuführen.

In ihren Beiträgen über die Phasen und Wendepunkte der Entwicklung in Polen, Frankreich und der Sowjetunion setzen die Autorinnen und der Autor jeweils einen eigenen Schwerpunkt. Die polnische Geschichts- und Politikwissenschaftlerin Joanna Wawrzyniak beschreibt die verschiedenen Phasen der polnischen Erinnerungskultur vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis Ende der 1960er Jahre. In dieser Zeit und auch danach empfand sich Polen als unschuldiges Opfer des Faschismus und als Hort des Widerstandes. Damit blieb kein Raum für das Gedenken an die jüdischen Opfer, was sich erst allmählich mit der politischen Wende im Jahr 1989 änderte.

45 Vgl. Olivier Wieviorka, *La mémoire désunie. Le souvenir politique des années sombres de la Libération à nos jours*, Paris 2010, S. 195-198.

46 Vgl. Bauerkämper, *Das umstrittene Gedächtnis* (siehe Anm. 3), S. 333.

47 Ebd., S. 247.

48 Ebd., S. 250.

Olivier Wieviorka führt den tiefgreifenden Wandel der französischen Erinnerungskultur an den Zweiten Weltkrieg auf die Auseinandersetzungen gesellschaftlicher Gruppen von 1945 bis in die Gegenwart zurück und erhellt so den Hintergrund, vor dem ehemalige Häftlinge aus Frankreich in den internationalen Lagerverbänden immer wieder eine tragende Rolle übernahmen. Den Umschwung von der bis Ende der 1960er Jahre anhaltenden Fokussierung auf die Résistance unter vollständiger Vernachlässigung der jüdischen Erinnerung hin zur Dominanz der Erinnerung an die Opfer bringt er mit der Wirtschaftskrise der westlichen Welt im Jahr 1973 in Verbindung. Infolge dieser Krise habe Frankreich, das sich nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst nach innen erfolgreich modernisiert und nach außen als Weltmacht behauptet hatte, sein wiedergewonnenes Selbstbild als heldenhafte Nation aufgeben müssen. Die daraus erwachsenden Zweifel hätten in der französischen Bevölkerung eine Selbstwahrnehmung als Opfer ausgelöst, der die erinnerungskulturelle Hinwendung zu den verfolgten Jüdinnen und Juden stärker entspreche als das bis dato hegemoniale Widerstandsnarrativ. Parallel zu dieser Entwicklung sei die bis Ende der 1960er Jahre vergleichsweise offensive staatliche Erinnerungspolitik einer Unentschlossenheit gewichen, mit der die jeweiligen Regierungen der gesellschaftlichen Auseinandersetzung über die französische Schuld und Verantwortung lange Zeit hinterherhinkten.

Schließlich thematisiert Ramona Saavedra Santis das jahrzehntelange Schweigen von in die Sowjetunion zurückgekehrten weiblichen Häftlingen des Konzentrationslagers Ravensbrück. Im Zentrum stehen dabei einerseits die Marginalisierung und Diskriminierung der Überlebenden als »Landesverräter« und andererseits der Prozess der schrittweisen Anerkennung als Opfer, der bis in die Gegenwart dauert. Dabei geht Saavedra Santis insbesondere auf die durch geschlechtsspezifische Opferbilder geprägte Diffamierung der überlebenden Frauen ein. Ferner untersucht die Autorin die Erinnerungsdiskurse innerhalb der Überlebendengruppe. Sie macht aber auch deutlich, dass es ehemaligen weiblichen Ravensbrück-Häftlingen in der Sowjetunion durchaus möglich war, über ihre Erfahrungen in der Öffentlichkeit zu berichten, anders als seit den 1990er Jahren oft kolportiert.

Im dritten Abschnitt untersuchen Philipp Neumann-Thein, Harold Marcuse und Jörg Skriebeleit die Entwicklung der Häftlingsverbände großer Konzentrationslager, an deren Standorten sich heute institutionalisierte Gedenkstätten befinden. Durch die Untersuchungen eines Gedenkortes in der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik und zweier Gedenkortes in der Bundesrepublik Deutschland werden dabei die Auswirkungen des »Kalten Krieges« auf die Entwicklung sowohl der Gedenkstätten als auch der Überlebendenverbände offensichtlich.

Während die ehemaligen Häftlinge des KZ Dachau und des KZ Buchenwald jeweils in der Befreiungsphase bzw. in den 1950er Jahren ein interna-

tionales Lagerkomitee gründeten, entstand am Ort des vor der Befreiung geräumten KZ Flossenbürg auch später kein solcher Zusammenschluss. In diesem Kontext stellt sich die Frage, warum die ehemaligen Häftlinge der Lager in Bergen-Belsen weder in der Nachkriegszeit noch nach dem Umbruch von 1989 ein internationales Komitee gründeten, das die Interessen aller ehemaligen Verfolgtengruppen vertreten hätte. Eine umfassende Erklärung dieser Tatsache steht aus, an dieser Stelle möchten wir jedoch mehrere Faktoren benennen, die der Gründung eines solchen Zusammenschlusses entgegenstanden.

Da Bergen-Belsen 1943 zunächst als Austauschlager für jüdische Häftlinge eingerichtet wurde, nahm es im System der Konzentrationslager eine spezifische Stellung ein und existierte nur verhältnismäßig kurze Zeit. Im Gegensatz zum Frauen- und Männerlager von Bergen-Belsen, wo Zehntausende ab Dezember 1944 eingetroffene Häftlinge befreit wurden, wurde der am längsten existierende Lagerteil, das Austauschlager, kurz vor der Befreiung mit drei Räumungstransporten aufgelöst.⁴⁹ Diese Räumungstransporte endeten jeweils an unterschiedlichen Orten, die sich später in der sowjetischen Einflussphäre befanden. Erst verhältnismäßig spät entstanden nicht eine, sondern mehrere, voneinander unabhängige Erinnerungsgemeinschaften des Austauschlagers Bergen-Belsen. Mögliche Gründe dafür könnten die bis 1989 vergleichsweise schwierige Erreichbarkeit zweier Befreiungsorte in der ehemaligen DDR sowie die Re- und Immigration der Überlebenden in zahlreiche verschiedene Länder sein.⁵⁰

49 Die Räumungstransporte hatten vermutlich das Ziel Theresienstadt. Tatsächlich wurde ein Transport durch sowjetische Truppen bei Tröbitz in der Nähe von Torgau und ein weiterer durch amerikanische Truppen bei Farsleben in der Nähe von Magdeburg befreit. Ein Transport kam in Theresienstadt an. Dort erlebten die Häftlinge am 8. Mai 1945 ihre Befreiung. Mit diesen drei Räumungstransporten hat sich innerhalb des Projektes »Erinnerte Gemeinschaften« Thomas Kubetzky beschäftigt. Die Ergebnisse seiner Forschungen erscheinen 2014, Thomas Kubetzky, Fahrten ins Ungewisse. Räumungstransporte aus Bergen-Belsen, in: Knoch/Rahe, Bergen-Belsen. Neue Forschungen (siehe Anm. 30). Weitere Literatur zu diesem Thema: Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Katalog der Dauerausstellung (siehe Anm. 31).

50 In diesem Zusammenhang sei auf die »Lost Transport. Victims Memorial Society« verwiesen, die in den 1990er Jahren von Überlebenden des in Tröbitz befreiten Räumungstransportes gegründet wurde, sowie auf die dritte, 1995 in Frankreich gegründete Amicale von Bergen-Belsen und den 1986 gegründeten Verband der ungarischen Bergen-Belsen-Überlebenden. Dem französischen sowie dem ungarischen Verband gehören jeweils zahlreiche Überlebende des Austauschlagers und der Räumungstransporte, aber auch nicht-jüdische ehemalige Bergen-Belsen-Häftlinge an. Vgl. Albert Bigielman/Jacques Saurel, Die Organisation ehemaliger Häftlinge des Konzentrationslagers Bergen-Belsen in Frankreich, in: Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung/Gedenkstätte Bergen-Belsen (Hg.), Gedenkstätte

Der Großteil der Häftlinge kam erst ab Herbst 1944 mit Räumungstransporten aus anderen Lagern nach Bergen-Belsen und blieb eine verhältnismäßig kurze Zeit dort. Unmittelbar nach der Befreiung gründeten sich in Bergen-Belsen verschiedene nationale Komitees und ein jüdisches Komitee, deren vordringliches Anliegen zunächst darin bestand, die Namen, Geburts- und teilweise auch die Adressdaten aller ehemaligen Häftlinge zu erfassen, um neben offiziellen Stellen insbesondere deren Familien benachrichtigen zu können.⁵¹ Mit der bis in den Spätsommer/Herbst 1945 erfolgten Repatriierung Überlebender nach Frankreich, Belgien, und der zwangsweise vollzogenen Repatriierung der sowjetischen Befreiten lösten sich viele der nationalen Komitees auf. Während ehemalige Häftlinge in Frankreich einen spezifischen Bergen-Belsen-Verband gründeten, sind solche Aktivitäten für die frühe Nachkriegszeit aus anderen Herkunftsländern nicht bekannt. Mögliche Faktoren für das Scheitern einer Verbandsgründung lassen sich am Beispiel dieser französischen *Amicale de Bergen-Belsen* aufzeigen, die sich im Vergleich zu anderen lagerspezifischen Verbänden in Frankreich krisenhaft entwickelte und ihre Aktivitäten im Jahr 1948 einstellte.⁵² Die *Amicale* stand dadurch, dass die große Mehrheit der Häftlinge nur kurze Zeit in Bergen-Belsen gewesen war, in Konkurrenz zu den Verbänden anderer Konzentrationslager. Zusätzlich zur vergleichsweise geringen Zahl von Mitgliedern fehlte ihr ein spezifisches Ziel, für das sich nicht schon andere Zusammenschlüsse einsetzten, und ein positives, bindendes Narrativ wie beispielsweise das der Selbstbefreiung für das KZ Buchenwald.

Im DP-Camp Bergen-Belsen blieben nach den Repatriierungen des Jahres 1945 vor allem Polinnen und Polen nichtjüdischen Glaubens sowie polnische, ungarische und rumänische Jüdinnen und Juden zurück. Das polnische und das jüdische Komitee spielten im Alltag weiterhin eine wesentliche Rolle, zumal im Herbst 1945 eine Aufteilung in ein polnisches und in ein jüdisches DP-Camp Bergen-Belsen vollzogen wurde. Dieser Aufteilung waren

Bergen-Belsen, newsletter Nr. 2, Hannover 2003, S. 8-11, hier: S. 8; György Dénes, Die Organisation der ehemaligen Häftlinge des KZ Bergen-Belsen in Ungarn, in: Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung (Hg.), Gedenkstätte Bergen-Belsen, newsletter Nr. 2, S. 14-15, hier: S. 14; Chanoch Mandelbaum, Der Verband der Überlebenden aus dem »Lost Transport« (Tröbitz) in Israel, in: Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen (Hg.), Neueröffnung und Jahr der Begegnung [Gedenkstätte Bergen-Belsen, newsletter Nr. 3], Hannover 2007, S. 8-11, hier: S. 9.

51 Auf diese Weise entstanden Namenslisten, die bis heute eine wichtige Quelle für die Geschichte des Lagers Bergen-Belsen darstellen. Für das Austauschlager kann auf die vom Judenältesten Joseph Weiss erstellten Listen verwiesen werden.

52 Vgl. Janine Doerry, Die *Amicale de Bergen-Belsen* in Frankreich. Ein Überlebendenverband im Spiegel seines Bulletins, in: Knoch/Rahe, Bergen-Belsen. Neue Forschungen (siehe Anm. 30).